

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d W u e l l e, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B e h m' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 364.

Dienstag den 11. August, 1846.

Laufende Nummer 50.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superal-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterscriber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterscribern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscriber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

(Aus dem Deutschen Republikaner.)

Der Feldwibel von der Potsdamer Garde.

[Fortsetzung.]

„Welche Dame?“ murmelte der Kammerdiener.

„Die Sie gestern beraubten im Gänge.“

„Einfaltspinsel, ich berauben? Einen Scherz trieb ich, und nichts weiter. Sie nut mich wohl. Aber der Pfeifenkopf...“

„Fritz that einen Schritt näher, vergaß den Zorn und faste ihn bei der Hand: „Sie mein Herr, also Sie kennen sie?“

„Allerdings. Aber bleib' Er mir vom eibe und thue Er nicht so gemein mit mir. Und der Pfeifenkopf?“

Der junge Wilmsen hätte jetzt um Alles in der Welt gerne Frieden und Freundschaft mit seinem Gegner geschlossen. Er war im Begriff, das unglückliche Mißverständnis von gestern zu bereuen und werden des Handelns um Verzeihung zu bitten. Da ging die Thür auf, und sein Vater kam zurück.

„Ich will nicht auf Dich warten,“ flüsternte Wilmsen seinem Sohne im Vorbeigehen zu, „ich bin zu Hause nöthig. — Komm mir bald nach, sobald Du abgezurrt bist.“

„Warum sind wir vorberufen?“ fragte Fritz.

„Still, Fritz, der König selbst ist im Zimmer!“ erwiderte Herr Wilmsen. „Ich weiß noch nicht, was ich eigentlich hier sollte. Der König that gleichgültige Fragen nach meinem Alter, nach meinen Vermögensumständen, nach Dir, und ob Du geschicktest. Dann ließ er mich gehen und versicherte sehr gnädig, er werde für Dich gut sorgen, wenn Du ihm gehörest. Betrachte Dich müthig und anständig. Der König ist bei guter Laune. Nimm aber keine Anerbietungen an, wie vorthellhaft sie auch sein mögen, falls Dir dergleichen gemacht werden. Erbiete Bedenkzeit. Wir wollen Rücksprache mit einander halten. Lebe wohl indeßen.“

Mit diesen Worten entfernte sich Herr Wilmsen. Fritz, wie hochwichtig ihm zu jeder andern Zeit gewesen sein würde, in die Nähe eines Monarchen zu treten, empfand jetzt weder Neugier, noch Furcht, noch Anwandlungen von Ehrgeiz. Alle seine Gedanken waren von der Erklärung des hochmüthigen großen Kammerdieners verschlungen, daß er die trauernde Unbekannte wohl kenne. Ja, dieser Mensch, der zu jeder andern Zeit kaum seine Aufmerksamkeit an sich gezogen hätte, den er wegen seiner beleidigenden Frechheit ohne Umstände zur Rechenschaft gezwungen haben würde, verwandelte sich durch jene Erklärung für ihn in einen Mann von Würde, von Bedeutsamkeit, und ein Abglanz von der Herrlichkeit der Unbekannten schien ihn zu umstrahlen.

Er war im Begriff, sich noch einmal dem Kammerdiener zu nähern, als die Thür geöffnet ward. Der Gardeoffizier trat unter die Thür, und winkte dem jungen Wilmsen schweigend mit dem Finger. Der Jüngling trat herein und verbeugte sich mit tiefster Ehrfurcht nach allen Seiten, ob er gleich Niemanden recht deutlich vor sich sah. Es war ganz nebelich vor seinen Augen.

Nicht seine Furchtsamkeit vor der Anwesenheit des Monarchen, nicht der Glanz vor dessen Majestät hinderte ihn am Sehen, sondern ein ungeheurer Tabakdampf. Das kleine Gemach war mit Generalen angefüllt, die insgesamt ihr Pfeifchen rauchten. Alle standen schweigend umher mit entblößtem Haupte; nur einer derselben sah, den Hut auf dem Kopfe, an einem Tische. Der junge Wilmsen erkannte in ihm, als vor dem Gesichte desselben eine bläuliche Wolke zerrann, den König.

Dieser betrachtete eine Weile den Jüngling mit sichtbaren Zeichen des Wohlgefallens, nickte dann einem der Zunächststehenden zu, und sagte: „Nicht mehr als

ein und zwanzig? Der ist noch nicht fertig. Er hat wohl noch vier Jahre vor sich. Aus dem Burschen gib's etwas Rechtes, vielleicht von einem Flügelmann der Leibkompanie.“

Dann wandte er sich an den Jüngling; „Sage mir Bursch was hättest Du Lust zu werden?“

„Mein Vater bestimmte mich zur Nachfolge in seiner Handlung; meine Neigungen sind, neben der Landwirthschaft, die Wissenschaften.“

„Wissenschaften? Was versteht Du darunter? Griechisch, Lateinisch, Hebräisch, Chaldäisch?“ — „Ich lese die alten Griechen und Römer gern, habe dabei Geschichte und Mathematik getrieben, und liebe auch die französische und italienische Litteratur.“

„Pfui Teufel! Aus Dir muß es keinen Federfuchs geben. Fort damit! Daß Du gut schreiben, lesen und rechnen faßt, freut mich. Ich will Dich avanciren.“

„Ihre Majestät wollen geruhen...“

„Ich nehme Dich unter meine Garde nach Potsdam. Verstehst Du? Soldat mußt Du werden, wenn aus Dir ein ganzer Kerl werden soll. Du wirst nicht der kleinste bleiben, hast vollkommen den Ansatz von sechs Schuh und darüber.“

„Ihre Majestät...“

„Wenn Du Dich aufzurührst, sollst Du nicht sechs Wochen lang Gemeiner bleiben. Ich brauche in meiner Garde geschickte Leute. Hast Du schon eine Brust?“

„Ihre Majestät!...“ stammelte Wilmsen, und ward feuerroth.

„Seht mir doch, der Milchbart wird da krebsroth! Nun hat nichts zu sagen. Ohne meine Specialerlaubnis darfst Du keine Frau nehmen; aber ich will Dir schon ein Mädchen geben. Also wir sind mit einander im Reinen. Hast Du den Soldatenstand lieb?“

„Nein, Ihre Majestät, ich will frei bleiben.“

„Stoß Millien Tetsel, was unterstehst Du Dich?“

„Ich habe nicht die Ehre, einer Ihrer gebornen Unterthanen zu sein.“

„Einerlei!“

„Ich bei Vättern in den vereinigten Niederlanden.“

„Gleichviel.“

„Ich werde in mein Vaterland zurückgehen.“

„Das wirst Du unterwegs lassen.“

„Ich rufe den Schutz meiner hochmögenden Herren der Generalstaaten an.“

„Halt's Maul, oder ich lasse Dir, statt des Handgeldes, zwanzig aus dem ff aufzählen.“

„Die Gerechtigkeitsliebe Ihrer Majestät wird nicht gestatten, daß man einen freien Mann wider seinen Willen —“

„Du kennst jetzt meinen Willen, und ich will keine fette, sondern treue Leute. Darnach hast Du Dich zu richten. Fort, nach Potsdam. Man soll Dir gutes Handgeld geben.“

„Erlauben Ihre Majestät, allerdings, ich begehre kein Handgeld, ich werde kein's annehmen. Ich habe einen Vater. Er ist mehr als vermögend, er ist reich. Er wird sich zu jeder Summe verstehen, mich loszukaufen, wenn —“

„Ich verlange kein Geld. Du bist jetzt Soldat; damit holla!“

„Ich verwahre feierlich meine Rechte als Mensch gegen jede Gewaltthat. Ich werde lieber sterben, als den Fahneneid schwören.“

„Himmel = Taufend = Sapperment!“ schrie der König, sprang auf und schwang den Stock gegen den jungen Wilmsen. Dieser, stolz und bescheiden, sah den Monarchen mit einem festen Blicke an, ohne die geringste Furcht blicken zu lassen.

Der König ließ den Stock wieder langsam sinken, warf einen zornigen Blick auf den Jüngling, und sagte mit furchtbare Stimme: Du, nicht den Fahnen schwören, Wum Du? Du hast keine andere Wahl mehr, merke Dir's, als zwei-

schen der Garde oder dem Galgen.

„Ihre Majestät, ich wähle lieber den letzten!“ sagte Wilmsen ruhig.

Der König hob wieder im Zorn den Stock, wandte sich dann rasch um, und sagte zum Kommandanten: „Laß Er mir den verdammten Schurken da auf der Stelle in die Kaserne bringen, oder auf die übrigen Transport ab. Und macht der Kerl die geringsten Umstände, so laß Er ihn krumm schließen oder in den Backspannen. Marsch!“

Der König wies mit Hand und Stock gegen die Thür. Der Kommandant faste den jungen Wilmsen hart beim Arm, und stieß ihn zum Zimmer hinaus, wo der Zeig hämisch lachend das Gesicht verzog, als er seinen verhassten Ueberwinder stolpernd aus des Königs Zimmer hervorschießen sah.

Angekommen im Saale übergab der Kommandant den tragenden Rekruten an zwei Offiziere, ihn förgleich zum Depot zu führen, mit dem Befehl, ihn auf der Stelle krumm zu schließen, bei Wasser und Brod sobald er sich im mindesten ungeberdig anstelle.

„Ihre Excellenz,“ sagte Wilmsen, „wollen mir doch wenigstens erlauben, daß ich meinen Vater noch einmal sehe, und von ihm Abschied nehme?“

„Wo zu das? Ist nicht nöthig.“

„Aber ich flehe darum, als die einzige Gnade, die Sie oder Seine Majestät mir noch erweisen können.“

Der Kommandant schweigend einen Augenblick unentschlossen, ging dann in das Zimmer zurück, von woher er gekommen war, und kehrte nach einer Weile mit den Worten zurück: Man wird's Deinem Vater melden, wenn er Dich noch sprechen will. Du gehst jetzt zum Depot.

„Aber Ihre Excellenz wollen gestatten, daß ich mich in meine Wohnung begeben; denn ich bin durchaus nicht in Kleidern, die zur Reise geeignet sind.“

„Packer Dich zum Depot!“ rief der Kommandant unwillig. „Das Andere mache mit Deinem Vater ab! Ich schicke zu ihm.“

Der Kommandant verließ ihn. Die Offiziere nahmen den Garberekreten zwischen sich und führten ihn ab. Auf der Straße folgte ihnen ein Korporal mit kurzem spanischen Rohr.

Der Jüngling, welcher durch einen einzigen Machtpruch Vater und Vaterhaus, Beruf, alle bisherigen angenehmen Verhältnisse, alle frohen Aussichten in die Zukunft verloren hatte, und nun zeitlichen unter dem Hefen des Volkes zu dienen, ging zwischen seinen Wächtern in finsterner Wuth durch die Gassen der Stadt.

„Sei Er nicht so verzweifelt und traurig!“ sagte einer von den ihn begleitenden Offizieren, der Mitleiden für den schönen jungen Mann zu fühlen schien.

„Ich bin nichts weniger als traurig!“ antwortete Wilmsen kurz, und knirschte mit den Zähnen.

„So ist's recht. Kein Soldat hat es besser als in der Garde. Es wird Ihn in Potsdam schon gefallen; nur Geduld! Sei Er lustig und guter Dinge.“

„Wenn man Alles, Alles, Alles, was Gegenwart und Zukunft boten, gräßlich zerschmettert sieht!“

„Den? Er, ein Erdbeben habe Ihm das verschlungen.“

„Dann wäre ich traurig.“

„Warum dann?“

„Wer kann wider Gott und Natur-nothwendigkeit? Aber daß man mich aus meinem Hause, aus den Armen meines Vaters wegreißen, zum Sklaven machen darf — Himmel und Hölle! das ist grausam!“

Der Offizier verstand ihn nicht. Angekommen im Wachtthause, ward der Rekrut dem dortigen Offizier übergeben und zu andern jungen Burschen geführt, die in einer schwarzgeräuchernden Stube an langen hölzernen Tischen saßen, Bier

tranken, aßen, sangen und sinkenden Tabak schmauchten. Sie wollten den Neuankommenen in ihren lustigen Kreis ziehen. Er warf sich schweigend mit ver-schränkten Armen in einen Winkelsitz.

Sie tranken ihm zu. Er wies sie zurück. Sie machten sich über das arme Mutter-söhnchen lustig, wie sie ihn nannten. Er antwortete nicht. Er brütete aber Pläne der Rache von fürchterlicher Art. Sei-ne entehrten, zertretenen Lebens achtete er nicht mehr. Er beschloß zu sterben und den Tod zu suchen, um der Welt das Beispiel zu geben, daß Macht und Gewalt nichts über den Willen des Entschlossenen vermögen, der nicht in Fesseln der Sklaverei leben mag.

Die lärmende Gesellschaft um ihn her war eben hinausgegangen, frische Luft zu schöpfen, als sich die Thür öffnete.

Der wachhabende Offizier und Herr Wilmsen traten ein. Als Fritz seinen Vater erblickte, sprang er auf, warf sich an dessen Brust und schluchzte so laut, so heftig, daß es selbst den Offizier zu rühren schien. Dieser mochte nicht länger Augenzeuge des Abschiedes sein, und entfernte sich schnell.

Herr Wilmsen sprach kein Wort. Er ließ den Schmerz seines Sohnes austoben. Erst als sich dieser erschöpft auf eine der hölzernen Bänke niedersetzte, trat Herr Wilmsen zu ihm und sagte, indem er Fritz's Hand nahm: „Du weinst wie ein Knabe. Ich erwartete in Dir einen Mann zu sehen, der fest und groß jeden Schicksal tragen kann. Was ist's denn mehr? Du bist Gefangener, bist Soldat. Aber bleib Du nur in Dir stark und frei und gerech, dann ist nichts verloren.“

Sie ruhig? Es ist noch nicht Alles verloren, wenn Du Dich nicht selbst aufgibst.“

„Wie, Sie haben noch Hoffnung, mich frei zu sehen?“

„Allerdings.“

„— Sie können mich also wieder loskaufen? —“ rief Fritz, trockenete die Augen und sprang freudig auf.

„Nein. Ich habe das Aeußerste für Dich versucht. Man hat mich abgewiesen. Der König besteht darauf, Dich in der Garde zu haben. — Nun denn, Du gehst also nach Potsdam. Du ergibst Dich in Dein Schicksal.“

— Und das können Sie, lieber Vater, so kalt aussprechen.“

„Du ergibst Dich in Dein Schicksal. Ich werde Dir Reisekleider senden. Hier hast Du Geld, wenn Du dessen bedarfst. Du gehst nach Potsdam; Du unterwirfst Dich Allen, was Dir geboten wird; Du sollst Dir Jedermanns Vertrauen erwerben. Ich verlange das von Dir.“

„Ich laufe davon, und stehe gleich Galgenstrafe darauf.“

„Nimmermehr! Du bleibst, bis ich Dich rufe. Deine Unbesonnenheit würde Dich und mich verderben. Wir haben hier kein schühendes Geseh. Woge es nicht, Argwohn oder Zorn zu wecken; erst dann würden wir verloren sein. Ich will sorgen. Ueberlaß Gott und mir Alles. Ich werde Dich retten. Nur Du überleibe die nicht.“

— Und wie lange muß ich Sklavendiebst thun?

„Bis ich selbst frei bin, mein Vermögen in Papier verwandelt und außer Landes ist. Dann wollen wir handeln. Sei ohne Kummer. Gehe Deinen Verhältnissen heiter entgegen.“

— Aber ich soll den Eid der Treue schwören?

„Kannst Du den Zwang verhindern? Gezwungener Vertrag ist kein Vertrag. Gott und Vernunft sagen doch vom er-presten Eide los. Sollten solche Eide wider die ewigen Rechte der Menschheit gelten, so könnte man uns auch zwingen und darauf schwören lassen, vernunftlose Thiere zu sein.“

— Ich gehorche Ihnen, Vater.

„Du thust wohl daran. Wer nichts zu beruhen hat, hat über nichts zu ver-zweifeln. Der König hat mir heute ein

festliches Gastmal bereitet; mehr ist's nicht. Meine Schwester —“

„Ach, weiß sie mein trauriges Loos? —“

„Sie weiß Alles. Ich selbst kündigte es ihr an. Ich sagte ihr nur: Schwester, dein Wunsch wird nun erfüllt. Ich verlasse Magdeburg und ziehe mit Fritz zu Dir hinaus in die Freiheit, sobald ich mich hier von allen Banden losgerissen habe. Sie war vor Freuden außer sich. Ich erzählte ihr, was mit Dir geschehen sei. Sie dachte an ihren unglücklichen Gatten, und warf ein bitteres, fürchterliches Wort über die Gewaltigen dieser Welt hin. Dann aber sagte sie: Ich danke diesmal dem Könige. Er macht mir den Abend meines Lebens schön, ohne es zu wollen. Laß anspannen; mir brennt dieser Boden unter den Sohlen.“

Die Ruhe, mit welcher Wilmsen zu seinem Sohne sprach, wirkte besser auf des Jünglings Gemüth, als jeder Trostspruch. Er betrachtete jetzt bei überraschender Begebenheit der letzten Stunden wie ein Abenteuer, die Reise nach Potsdam mit den übrigen Rekruten wie eine Luftpartei, und seinen Eintritt in die Garde wie eine Maskerade. Er schied heiter von seinem Vater, und erinnerte diesen nur noch, ihm mit anderen Sachen auch das weiße Tuch und den Meerschamkopf nachzusenden.

Folgenden Morgens, mit Sonnenaufgang, ging der Rekrutentransport zum Thor hinaus über die Elbbrücke, Fritz um nicht die Augen der Menschen zu sehr auf sich zu ziehen, hatte die zierlichen Kleider, in denen er vor dem Könige erschienen war, mit den abgetragenen Reisekleidern vertauscht. Er wanderte niedergeschlagen vor sich hin. Am Ende der Strombrücke hörte er sich rufen. „Alle Wetter und Hagel, Fritzchen, wer hätte uns gestern früh erzählt, daß der Blitz so schnell in den Pulverturm fahren und Alles sprengen würde! Aber das sag' ich Ihnen, der König und der alte Dessauer meinen es verdammt gut mit Ihnen. — Nur Sie sind an Allem Schuld. Sie ganz allein! Warum sind Sie so schön und lang aufgeschossen, daß Sie Kopf-länge über Alles wegsehen? Warum machten Sie sich nicht klein, oder krumm, oder lahm? Sie kennen die Grillen unserer braven Königs!“

Es war der Invalide Krabb, der dem jungen Wilmsen die Hand reichte, und ihn noch eine Strecke begleiten wollte. — Fritz drückte den Alten heftig an seine Brust. Er konnte vor Wehmuth nicht sprechen. Thränen stürzten aus seinen Augen.

„Kreuzbattalion!“ schrie Krabb, und wollte mannhafte scheinend den Schmerz verbeißen, der ihm die Brust zusammenzog, und die Thränen wegschütteln, die ihm in den grauen Schnurbart fielen: „Was ist denn das? Ich glaube gar, Sie kennen wie ein altes Weib, Fritz. Schämnen Sie sich, Herr. Hol's der Teufel, ich habe nichts mehr mit Ihnen zu thun. Ein Soldat muß nicht heulen. Was soll das?“

Krabb wollte noch mehr zu Fritz's Ermuthigung sagen aber seine Stimme brach. Er brachte kein Wort mehr über die bebenden Lippen, drückte dem jungen Wilmsen die Hand und ging weinend und stuchend über die Brücke zurück in die Stadt, indem er zwischenein für sich sang: Ade, ade, ade!

Ja, Scheiden und Weiden thut weh! Sobald der junge Wilmsen die Thürme von Magdeburg hinter sich aus den Augen verloren hatte, beruhigte sich sein Inneres. Er sah nur in die Zukunft hinaus, sah im fernen Hintergrunde seine Erlösung, seine Flucht, die freien, schönen Ufer des Bodensees und das Landgut der Schwester seines Vaters. Zwar das rechtlose gewalthätige Verfahren, durch welches er binnen vier und zwanzig Stunden aus der Mitte aller seiner Freunde hinweg in einen Haufen roher oder lächerlicher oder unglücklicher Menschen gewor-

den war, hing wie ein dunkler Schatten über ihm.

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“

„Ich werde mich in Acht nehmen.“

„Gut.“

„Nimm dich in Acht, daß du nicht auch so wirst.“